

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallufer Zeitung)

Anzeigen
kosten die einspaltige Kolonelle oder deren Raum 15 Pfg.
für auswärtsige Besteller 20 Pfg.
Reklamen 60 Pfg.

Bezugspreis
monatlich 65 Pfg., mit Bringerlohn 70 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Pfr. auschl. Bestellgeb.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstag, Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 84.

Donnerstag, den 18. Juli 1918.

26. Jahrgang

Gegenangriffe der Franzosen abgewiesen.

Berlin, 17. Juli abends. (W. B. Amtlich.) Erneute Gegenangriffe der Franzosen auf dem Südufer der Marne wurden abgewiesen. Im übrigen ist die Lage unbedenklich.

Berlin, 17. Juli. (W. B.) Der neue deutsche Sieg an der Marne und in der Champagne wurde am 16. Juli erweitert. Stille Gegenangriffe, die der Feind mit stärksten Kräften und unter Einsatz zahlreicher Panzerkraftwagen unternahm, steigerten lediglich seine Blutopfer sowie seine Einbußen an Gefangenen. Überall drachen die feindlichen Massenangriffe blutig zusammen. Dagegen konnten die Deutschen den Rest des Bois de Conde säubern, hierbei mehrere Geschütze erbeuten und 5 Offiziere und 125 Mann gefangen nehmen. Um 2 Uhr nachmittags griff der Feind abermals die deutsche Front südlich der Marne unter Einsatz aller Kampfmittel an. Wiederum scheiterten hier wie an der Schlage von Epemay-Dormans sämtliche Anstürme unter außerordentlich hohen Feindverlusten. Auch während der Nacht fanden hier schwere Kämpfe statt, in denen der gesamte Geländegewinn des 15. Juli behauptet und teilweise erweitert wurde.

In der Champagne, wo der deutsche Angriffskloß an einem einzigen Tage den Franzosen fast den gesamten Geländegewinn jahrelanger, mit blutigsten Opfern erkaufter Kämpfe entriß, wurden ebenfalls drei feindliche Vorstöße abgewiesen und auch hier unsere Leistungen verbessert. Gerade in der Champagne, wo Hunderttausende französischer Soldaten im Winter und Herbst 1915 und im April 1917 klägliche Anfangsgewinne mit ihrem Blute bezahlen mußten, tritt die Bedeutung des großen deutschen Erfolges im Vergleich mit den damaligen Massenangriffen der drei Franzosenschlachten deutlich hervor.

Berlin, 17. Juli. (W. B.) Bei eigenem ausgiebigen Bombenabwurf auf den wichtigen französischen Bahnhof Chalons wurden mehrere Treffer beobachtet und große Brände erkannt.

Der deutsche Brückenkopf südlich der Marne.

Berlin, 17. Juli. (W. B.) Der den Franzosen trotz hartnäckigen Widerstandes abgerungene neue deutsche Brückenkopf südlich der Marne steht in einer Breite von 12 Kilometern und mit einem Flächeninhalt von über 70 Quadrat Kilometern festumrissen da. Die dem Gegner so ungewohnte deutsche Festsetzung an der Marne selbst hat sich hierbei durch die Eroberung der das Marneetal weithin beherrschenden Höhen um rund 8 Kilometer erweitert. Gegen die Westflanke des neuen Brückenkopfes brandeten bereits am Vormittag des ersten Angriffstages die Gegenstöße des Feindes mit einer Erbitterung, die bezeugt, daß der Gegner sich über die Bedeutung der Schaffung eines deutschen Marne-Brückenkopfes schnell klar geworden ist. Infolge des trotz der hartnäckigen Gegenwehr so schnell erzwungenen deutschen Marneüberganges ist der Feind zu einer Ausdehnung der Marnefront nach Osten hin gezwungen. Bisher suchte der Franzose den Schwerpunkt seiner Abwehr am Westflügel dieser Kampflinie. Er ist fortan gezwungen, auch im Ostflügel volle Kraft zu entfalten und bereit zu halten.

Die Eroberung des ersten feindlichen Verteidigungssystems.

Berlin, 17. Juli. (W. B.) Der Angriff vom 15. Juli hat den Franzosen das gesamte erste Verteidigungssystem in der Champagne, von dem Bergmassiv der Reilhöhe und des Hochberges bis in die Gegend von Tahure gekostet. Die Witterung war ungünstig. Trotzdem wurden die französischen Batterien so vollkommen niedergekämpft, daß die deutsche Infanterie mit geringen Verlusten die erste Stellung nahm. Der Widerstand der Franzosen war überall rasch gebrochen. Die französischen Stützpunkte wurden ebenfalls schnell gefaßt. So dicht folgten die Deutschen dem Feuer, daß sie die Stollenausgänge besetzten, ehe die Franzosen herauskonnten. Ohne einen Widerstand zu versuchen, ließen sich hundert Mann gefangen nehmen. Bereits

am Montag hatten die Deutschen sich in dem gewonnenen Gelände eingerichtet und sichere Verbindungen nach rückwärts durch das Trichterfeld geschaffen.

Englische Dum-Dum-Geschosse.

Berlin, 17. Juli. (W. B.) In den Schützengräben bei Reillon wurden neuerdings wieder von deutscher Infanterie Mengen englischer Dum-Dum-Geschosse gefunden, die zum Teil von dem bekannten Typ der mit gepreßtem Papier angefüllten Geschosse sind. Eine andere Art aufgefundenen Geschosse zeigt eine ähnliche Spitze, an die sich ein Kanal anschließt, der offenbar dazu dient, durch das Austreten die hineingepreßte Papiermasse weiter zu zerlegen. Die Grausamkeit dieser Erfindung zeigt deutlich, mit wieviel Ueberlegung und Phantasie hier eine ruchlose Technik arbeitet.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die Preisgabe der Champagne.

Der deutsche Angriff in der Champagne am 15. Juli beweist von neuem, in welchem Maße die deutsche Heeresleitung ihr Hauptziel, die Zerschmetterung der feindlichen Kampfkraft und des feindlichen Kampfwillens, erreicht hat. In der Schlacht bei Reillon war der Franzose um seine Hoffnung betrogen, durch Kenntnis der deutschen Angriffsbefehle und entsprechende Tiefengliederung, sowie durch sofortige starke Gegenangriffe eine Niederlage zu verhindern. Am 15. Juli hat er sich in der Ueberzeugung, dem Angriff doch nicht standhalten zu können, nach Erkenntnis der deutschen Angriffsabsichten auf rückwärtige Stellungen zurückgezogen, ohne den eigentlichen Kampf in seinen vorderen Linien zu wagen. Dementsprechend drang der deutsche Angriff nicht etwa infolge von Verlusten — diese sind durchaus normal — nicht weiter vor. Der Feind entzog sich vielmehr dem Angreifer und baute sich mit versammelter Kraft in seinen tiefen Verteidigungsstellungen mehrere Kilometer hinter seiner bisherigen Front auf, bevor der Angreifer auch nur die bisherigen Kampfgräben überschritten hatte. Damit hat der Franzose auf den ganzen Geländegewinn aus drei großen, blutigen Schlachten preisgegeben. Was er in der Herbst- und Winterschlacht 1915 mit mehr denn 150 000 Toten und Verwundeten erkaufte, und was 30 seiner besten Divisionen in der zweiten Aprilhälfte 1917 mit Opfern errangen, die dem damaligen Oberbefehlshaber Rivelle den Namen Blutkäuser eintrugen, das alles gab er fast kampflös an einem einzigen Tage auf. Der Kern der buntgemischten Verbandsarmee räumt das Schlachtfeld vor dem Gegner! Eindringlicher kann das Anerkennnis deutscher Waffenüberlegenheit nicht sein.

8000 Gefangene an der Marne.

An der Marne konnte selbst zähester Widerstand den Übergang der deutschen Sturmtruppen über den mächtigen Fluß nicht hindern. Der breite Strom, der auf seinem Südufer meisterhaft eingegrabene Feind, bildeten kein unüberwindliches Hindernis für den deutschen Angriffswillen. In ungehämtem Vordringensdrängen nahmen die Truppen der Armee von Böhmen ihrem Gegner allein hier mehr als 8000 Gefangene ab.

Es ist noch nicht an der Zeit, irgend etwas Grundlegendes über die Ereignisse zu sagen, sie beginnen erst in Fluß zu kommen.

Wir müssen abwarten, was sich im einzelnen entwickeln wird. Die Oberste Heeresleitung handelt nicht nach einem Schema, sie wird dort fester greifen, wo sie infolge glücklicher Vorangereignisse Aussicht auf größeren Erfolg hat, sie wird dort zurückhalten, und Menschen schonen, wo der Feind unerwarteten und besonders starken Widerstand leistete.

Großer Entersfolg im Juni.

Im Juni erzielten unsere Luftstreitkräfte im Kampf gegen einen Gegner, der mit allen Mitteln die eigene Ausklärung erzwingen und die unsere unterbinden wollte, Erfolge von besonderer Größe. Arbeits- und Erkundungsflugzeuge lösten, stärkster feindlicher Gegenwehr zum Trotz, alle Aufgaben zur vollsten Zufriedenheit von Truppe und Führung. Unsere Jagdflieger bewährten ihren Angriffseifer ohne Rücksicht auf die Zahl des Gegners. Unsere Bombengeschwader setzten ihren Zerstörungskrieg gegen militärische Anlagen hinter der feindlichen Front fort; besonders wirkungsvoll waren ihre Angriffe gegen die Bahnhöfe Meaux, Verberie und Etampes, wo Brände und Explosionen entstanden, und gegen die Flughäfen Macan, Ohey, Bieville und Tantonville. Trotz stärkster feindlicher Gegenwirkung blieben unsere Ballonbeobachter die nie versagenden Vorkämpfer der kämpfenden Erdtruppe.

Den Kampfmitteln des Heimatluftschutzes gelang es auch in diesem Monat, die wehrlose Bevölkerung des westlichen Heimatgebietes, vor schweren Verlusten durch feindliche Bombenangriffe zu bewahren. Die Leistungen der Luftstreitkräfte finden ihren sichtbaren Ausdruck in den schon mitgeteilten Abschlußzahlen, die alle bisherigen weit übertreffen. 487 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet. Unsere Flugabwehrgeschütze erzielten mit 92 abgeschossenen und 14 feindschwer beschädigt zur Landung gezwungenen Flugzeugen ein Ergebnis, das die bisherige Höchstleistung vom Monat Mai um fast die Hälfte übertrifft.

Oesterreich ist nicht ohne die Deutschen.

Der österreichische Reichsrat ist nach vierwöchiger Unterbrechung wieder zusammengetreten und Ministerpräsident Seidler sprach im Abgeordnetenhaus. Er betonte: Unbeschadet der unbegrenzten Energie, mit der wir an der erfolgreichen Fortführung des Krieges festhalten, werden wir nicht verabsäumen, wie bisher auch künftighin alle sich bietenden Möglichkeiten zur Annäherung des Friedens eifrig zu verfolgen. (Lebhafte Zustimmung.) Unentwegt halten wir an dem gemeinsamen Friedensangebot der verbündeten Mächte vom Dezember 1916, an den in der Thronrede und in der Antwort auf die Papstnote niedergelegten Gedanken fest. Betroffen dürfen wir in die Zukunft blicken.

In der inneren Politik ist die böhmische Frage die wichtigste. Dazu sagt der Ministerpräsident:

Wenn die Regierung sich nicht den Vorwurf der politischen Untätigkeit aussetzen wollte, müßte sie tun, was sie tun konnte, nämlich ein Programm der nationalen Autonomie zur Durchführung bringen; so entstanden die Verhandlungen über die Kreiseinteilung in Böhmen. Wenn in dem Umstände, daß die Regierung von dem so lange geduldig angestrebten Einvernehmen der Nationen endlich abließ, die Andeutung eines deutschen Kurzes erblickt wird, denn wenn es einen politischen Kurs in Oesterreich gibt, so kann es nur ein solcher sein, daß den berechtigten Interessen des Volkes Schutz gewährt wird. (Lebhafte Beifall, Handclatschen links.) In Oesterreich läßt sich nicht gegen die Deutschen, ebensowenig ohne die Deutschen regieren, das gilt für jede Regierung.

Weshalb ging Höhendorff?

Eine halbamtliche Wiener Depesche erzählt die Gründe der Enthebung Konrad v. Höhendorffs vom Oberbefehl an der Tiroler Front:

Die Last, die er Jahre hindurch getragen, hatte ihm schwer auf die Schultern gedrückt, dazu kam noch der Verlust zweier Söhne, den er nie zu verschmerzen vermochte. Er kannte keine Strapazen und Entbehrungen, auch vor den letzten Kämpfen gab es keinen Abschnitt, wo er nicht mit jedem ihm unterstellten höheren Führer persönlich Fühlung genommen hätte. Daß diese Kämpfe nicht so geendet haben, wie er erwartet und erhofft haben mochte, das gab dem alten Soldaten den Anstoß, nunmehr doch in mehrfachen Bitten beim Kaiser um seinen Abschied einzufommen. Die Art, wie seine Bitte gewährt wurde, zeugt für die hohe Wertschätzung des Monarchen für seinen getreuen Paladin.

Nief die Murmanbevölkerung England?

Admiral Kemp verbandete die Besetzung des nördlichen Teils der Murmanbahn durch britisch-französisch-amerikanisch-serbische Truppen und den Vormarsch dieser Truppen nach Süden und berichtet, daß die Besetzung „auf Ersuchen der örtlichen Bevölkerung um Hilfe“ erfolgt sei. Dazu wird berichtet:

Ein entlaufener russischer Sträfling namens Wschin und ein früherer russischer Gendarm bereisten Wochen hindurch die Murmanbahn und die Pomorje-Küste mit einer Petition an Kemp um militärische Hilfe gegen die Deutschen und Finnen, die gemeinsam den dortigen Handel und die Fischerei an sich reißen, die männliche Bevölkerung zu deutschen Soldaten machen und die dortigen Russen gewaltsam zu der deutschen Religion zwingen wollten.

Die Unterschriften wurden entweder durch Drohungen oder gegen Bezahlung mit bis 10 Rubel per Stück erpreßt. Als im Dorfe Schurajezkaja am Onega-Busen der erwähnte Wschin mit seiner Petition auf den Widerstand der örtlichen Fischer traf, kam wenige Tage darauf ein britisches Torpedoboot, welches die Fischerboote versenkte, das Kriegswert mit Beschlagnahme und 19 Fischer wegführte. In Polonga, südlich der Murmanbahnstation Fiskernezogel wurde die überlieferte Petition vernichtet und wenige Tage später landeten dort aus Kandalaksha 60 bewaffnete britische Matrosen an, die die vier Dorfsältesten als Gefangene mitnahmen und das Dorf in Brand steckten.

So sieht es in Wirklichkeit mit den angeblichen Hilfsgejuch der örtlichen Bevölkerung aus.

Hilfe für die Juden in Litauen.

Seit längerer Zeit pflegt regelmäßig von Seiten der amerikanischen jüdischen Wohltätigkeitsorganisationen eine größere Summe nach Litauen zur Unterstützung der dort lebenden jüd. Judenheit geschickt zu werden. Vor kurzem hat nun die amerikanische Regierung die weitere Sendung dieser Hilfsgelder verboten mit der Begründung, daß dies eine Unterstützung der deutschen Okkupationsverwaltung sei. Um der großen Not, die durch das Ausbleiben der Hilfsgelder hervorgerufen wurde, zu steuern, hat nunmehr der Oberbefehlshaber Ost dem jüdischen Zentralunterstützungsausschuß in Wilna zu Händen des Oberrabbiners Rubinstein 200.000 Mark überwiesen.

Angeständigte Schreckensherrschaft.

Pravda in Moskau berichtet die Vorfälle in Jaroslavl, wo drei Bolschewiki von gegenrevolutionären Offizieren getötet worden seien, und hebt die Notwendigkeit der Anwendung des Massenterrors hervor, der nach Beschluß des kürzlich beendeten allrussischen Rätelongresses als Kampfmittel gegen die Bourgeoisie angewendet werden müsse. Bis jetzt habe die Mätegewalt die Widerstand leistenden Offiziere und Junken, sogar die Anführer der Monarchisten, unbehelligt gelassen; aber diese Schlangen könnten noch einmal auf der Welle einer Weißgardisten-Bewegung aufsteigen und für die frühere Großmut blutige Rache nehmen. Auch der damals begnadigte General Strassnow zählte jetzt allen, die in seine Hände fielen, mit Blei. Im Ural habe die Sowjetregierung angeordnete Vertreter der Bourgeoisie als Geiseln festgenommen. „Die Bolschewiki und Beretelski organisieren den Terror gegen uns, wir werden mit Massenterror im ganzen Lande antworten.“

Der Massenterror kann in diesem Zusammenhang nur die Blutherrschaft bedeuten. Es ist kein Zeichen von Stärke, daß Lenins Regierung dieses Mittel gebraucht, um sich halten zu können.

Blutsturz der Mörder des Gesandten.

Die Bolschewiki-Regierung in Moskau hat über die Mordtat von Moskau festgestellt:

Der große Gefangenenaustausch.

Einigung mit England.

Der holländische Minister des Aeußern hat am Sonntag Abend die Deutsch-Englische Kriegsgefangenen-Konferenz geschlossen.

Der englische Minister Bonar Law teilte im Unterhause mit, daß zwischen den Delegierten im Haag über den Austausch der Gefangenen eine Einigung erzielt wurde, die aber noch der Ratifikation der beiden Regierungen bedarf. Sobald die britischen Delegierten zurückgekehrt sein würden, werde die Frage des Austausches der türkischen, britischen und indischen Gefangenen in Angriff genommen werden.

Bei dem Uebereinkommen ist von deutscher Seite ein Vorbehalt gemacht worden, der sich auf die Deutschen in China bezieht. Wir fordern, daß die Entente von ihrem Plan, die Deutschen aus China zu entfernen, Abstand nimmt. Das Gefangenenaustauschabkommen bestimmt, daß Unteroffiziere und Mannschaften, die sich länger als anderthalb Jahre in Kriegsgefangenschaft befinden, entlassen werden sollen, ähnlich wie das in dem in Bern zustande gekommenen Abkommen bestimmt wird; zugleich sollen fast alle bürgerliche Personen, die den Wunsch dazu äußern, in ihre Heimat zurückkehren dürfen. Weiter ist die Entlassung der in Holland und in der Schweiz internierten Gefangenen geregelt. Ein Ausschuß, der im Haag zusammenzutreten soll, wird die Rückbeförderung der in überseeischen Ländern befindlichen Deutschen regeln. Weitere Bestimmungen haben Bezug auf die Behandlung von Kriegsgefangenen.

Beginn des deutsch-französischen Gefangenenaustausches.

Am 15. Juli ist entsprechend den von der französischen Regierung bei den Verhandlungen von Bern im April d. Js. gegebenen Aufagen ein Zug mit ungefähr 800 elsass-lothringischen Zivil-

personen, darunter eine Anzahl von Frauen und Kindern aus Frankreich über die Schweiz in Konstanz eingetroffen. Mit diesem Zuge sind auch die elsass-lothringischen Zivilpersonen zurückgekehrt, wegen deren widerrechtlicher Zurückhaltung die deutsche Regierung sich vor einem halben Jahre gezwungen gesehen hat, tausend angesehenen französischen Staatsangehörige aus dem besetzten Gebiet nach Wilna und Holzminnen in Internierungslager zu überführen. Infolgedessen sind nunmehr diese Franzosen zum Teil nach ihren im besetzten Gebiet gelegenen früheren Wohnorten, zum Teil über die Schweiz nach dem besetzten Frankreich entlassen worden.

Mit der Herausgabe der elsass-lothringischen, deren Befreiung von der Deutschen Regierung als Ehrenangelegenheit betrachtet wurde, ist die Voraussetzung zu dem Beginn des in Bern vereinbarten großen Kriegs- und Zivilgefangenen austausches erfüllt. Ein Zug von 438 nach den Bestimmungen der Berner Vereinbarungen in der Schweiz zu internierenden Offizieren ist dafelbst eingetroffen. Ein weiterer Zug von einer ungefähren Anzahl von Offizieren wird morgen folgen, so daß alsdann der größte Teil der in den Jahren 1914 und 1915 gefangen genommenen deutschen Offiziere der Unterbringung in der Schweiz teilhaftig wird. Ferner sind in Konstanz Ende dieser Woche ein Zug mit ungefähr 750 Unteroffizieren und Mannschaften, in der darauffolgenden Woche zwei weitere Züge mit gleicher Richtung sowie ein Zug mit etwa 600 Zivilpersonen zu erwarten: die Transporte werden in regelmäßigen Abständen nach Maßgabe der eisenbahntechnischen Möglichkeiten fortgesetzt.

Zum Jahrestag der Befreiung Ostgaliziens und der Bukowina.

1917 — 19. Juli bis 9. August — 1918.

Unsere Feinde haben oft behauptet, daß der „Vertrat Rußlands“ sie in die bedrohliche Lage versetzt hat, in der sie sich angesichts der Siege unserer Heere auf der Westfront seit Ende März 1918 befinden, als das Deutsche Reich sich in den Stand gesetzt hat, den ganzen Uberschuß seiner Macht gegen die Streitkräfte Frankreichs, Englands und Amerikas zum Entscheidungsschlachtaufzubieten. In Wahrheit liegen die Dinge aber ganz anders. Wenn die Entente sich bisher überhaupt behaupten konnte, so dankt sie es dem Umstande, daß ein sehr beträchtlicher Teil der Heere der Mittelmächte an die Ostfront gegen Rußland-Rumänien gebunden war. Der russ. Umsturz vom März 1917, der das Jarentum hinwegjagte und zunächst die bürgerliche Republik an seine Stelle setzte, schien die Kampfkraft und die Leistungsfähigkeit der Russen in einem Umfang auszuscheiden, der die Kriegshoffnungen der Entente tief herabstimmte. Daher strengten sich die Machthaber in Paris, London, Washington aufs Äußerste an, um die neue russische Regierung am Bunde festzuhalten. Aber erst als Kerenski in Rußland zur Macht gelangt war, bekehrte sich für den Bielebenden die Aussicht wieder, daß Rußland nochmals seine letzte Kraft aufbieten würde, um einen Gewaltstoß zu tun und von neuem das Glück der Waffen zu veruchen. Freilich waren die Bedingungen keineswegs günstige. Die Einrichtung der Soldatenräte untergrub in bedenklicher Weise Manneszucht, Gehoriam, Zusammenhalt, somit die Leistungsfähigkeit des russischen Heeres. Weiße Kreise waren vom Gift der Aufregung angegriffen, andere der Kriegsmüdigkeit verfallen und wollten nicht mehr begerren, weshalb sich Rußland, das des Friedens so dringend bedurfte, noch weiterhin für die selbststündigen Greie der Entente opfern und verbluten sollte.

Gleichwohl war die Einflüß der Westmächte in Rußland noch stark genug, um mit Hilfe Kerenskis und seiner Gesinnungsgenossen die Reste des alten Heeres zu einer Kraftprobe aufzupeitschen. Ein gemeinsamer Ansturm auf allen Fronten sollte stattfinden, indem die Engländer in Palästina, die Franzosen am Damembeg, die Italiener am Nonzo mitaltalt gleichzeitig losbrachen.

Den Russen, denen man die alles hinwegjagende Kraft der revolutionären Freiheitsbewegung unermüdlich einredete, fiel die Aufgabe zu, einen Gewaltstoß beiderseits des Dnjepr auf Bemberg einzusetzen, um die Kräfte der Mittelmächte zu seifen und hierdurch die Fronten in Flandern, Frankreich, am Nonzo zu entlasten. Bruch rasste alle Kräfte zur Lösung dieser Aufgabe zusammen, die man durch die Bereinigung der Stoßkraft des altrussischen Heeres mit dem Aufschwung revolutionären Bewegung zum Erfolg zu führen gedachte.

In den ersten Julitagen 1917 eröffneten die Russen den großen Angriff nicht ohne gewisse Anfangserfolge, denn die Streitkräfte der Mittelmächte waren zahlenmäßig weit unterlegen. Sie drängten die Front an verschiedenen Stellen nicht unerheblich zurück. Auf dem Nordflügel des Angriffs gaben die südlichsten Teile der Heeresgruppe Böhmermoll auf rund 30 Kilometer Breite zwischen Jozow und Brzeczany eine Tiefe von 5 Kilometer auf. Dagegen behauptete sich die Arme: Bothmer, die neben österreichisch-ungarischen auch deutsche und osmanische Truppen zählte, standhaft an der Karajowka. Die größten Fortschritte konnte die russische Armee Kornilow südlich des Dnjepr machen. Sie ermann bis zum 7. Juli das ganze Gebiet zwischen der Bystrzka und Lomnica, alschritt an einzelnen Stellen den letztgenannten Fluß, und kam bis Kalusz, ein Raumgewinn bis 35 Kilometer Tiefe.

Die Mittelmächte hatten, ebenso wie auf dem französischen-italienischen Schauplatz, die bewährte Kampfform der „bezüglichen Verteidigung“ gewählt, waren also dort geschickt ausgeführt, wo sich aus taktischen Gründen ein Festhalten nicht gelohnt hätte.

Allein schon nach wenigen Tagen kam die Vergeltung. Hierzu holte die Heeresleitung der Mittelmächte starke Kräfte heran und entschloß sich zu einem wichtigen Durchbruch: der Entscheidung im Osten bringen und das schon stark reduzierte Gefüge des russischen Heeres vernichtet treiben sollte. Zunächst war der Gegenangriff auf dem Südflügel gedacht, wo General von Koebe den Oberbefehl zwischen dem Dnjepr und den Karpathen übernahm. Die erheblich, auch durch mehrere deutsche Divisionen, verstärkten Truppen der Mittelmächte begannen hier am 11. Juli den Angriff in der Weise, daß der linke Flügel der Armee Kornilow an der Lomnica oberhalb Kalusz angegriffen wurde. Schon am 17. Juli befanden sich die Russen in vollem Rückzug hinter der Bystrzka und verloren das gesamte Gelände wieder, dessen sie sich infolge des strategischen Rückzuges des Gegners hatten bemächtigen können. An der Karajowka scheiterten alle russischen Sturmversuche an der Widerstandskraft der Arme: Bothmer. Der Hauptstoß der Mittelmächte verfolgte jedoch ganz andere Pläne. Während die Aufmerksamkeit der Russen in der Gegend südlich des Dnjepr gesesselt war, wurden hinter dem rechten Flügel der Armee Böhmermoll kampfbewährte deutsche und österreichisch-ungarische Truppen in aller Stille bereitgestellt. Der Oberbefehlshaber Prinz Leopold von Bayern leitete das Unternehmen persönlich. Seine Majestät der Deutsche Kaiser traf an der entscheidenden Stelle ein. Der Einbruch ging beiderseits der Eisenbahn Jozow-Jezierzna auf Tarnopol. Nach ganz kurzer, aber mit höchster Vernichtungskraft wirkender Artillerievorbereitung begann in der Frühe des 19. Juli der Sturm. Die Russen waren in strategischem Sinne vollkommen überfallen und in taktischer Hinsicht der unwiderstehlichen Stoßkraft des Angriffes nicht gewachsen. Bereits am ersten Kampftage war in einer Frontbreite von 20 Kilometern die russische Stellung bis auf 5 Kilometer durchbrochen, namentlich der Schlüsselbunkt des Geländes an der oberen Strzka, die Flote Gora genommen. Nun gab es kein Halten mehr. Der Angriff dehnte sich auf die ganze Front von Jaloze bis Rodhaice aus und floss fließend auf Tarnopol vor. Zwar zog Kornilow, den Kerenski in dieser verzweifelten Lage mit dem Oberbefehl betraut hatte, alle erreichbaren Kräfte heran, klammerte sich an Abschnitt zu Abschnitt und warf mit rücksichtslosem Einsatz die noch kampffähigen Truppen zu Gegenstößen dem Verfolger entgegen. Einzelne russische Divisionen sowie

Pulver und Gold.

Roman aus dem Kriege 1870—71 von Levin Schilling. 13.] (Nachdruck verboten.)

„Wenn es so spät ist, können wir nicht mehr heimfahren,“ versetzte sie. „Wir dürfen nicht mitten in der Nacht ankommen und die Mutter stören.“ Sie hatte gestern eine so üble Nacht, wir dürfen ihr den stürkenden Schlaf der jetzigen nicht rauben!“

„Sie haben recht, meine Liebe,“ fiel der Oheim eifrig ein, „wir sind ja hier auch ganz wohl aufgehoben. Wo zu noch heimfahren?“

„Aber ich darf nicht über Nacht meinen Posten verlassen,“ warf ich ein wenig erschrocken über diesen Entschluß ein.

„Ihr Posten ist in vollständiger Sicherheit, mein Herr,“ antwortete er; ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß zu Hause nichts geschehen wird. Deshalb unterwerfen Sie sich ruhig der Entscheidung unserer Dame. Wir haben wohlüberlegte kleine Schlafzimmer hier, genau für eine größere Gesellschaft, als wir drei bilden; leben Sie hier das Ihre!“

Er stand auf und öffnete eine Seitentür; es war ein ganz hübsches Schlafkabinett, mit einem Bett in einer Mauervertiefung, worin er mich bliden ließ.

Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich schon viel zu sehr im Bann meiner Zauberin lag, um lebhaften Protest zu erheben. Wer hätte auch eine solche Stunde abkürzen mögen, ehe es nötig; wer das Motiv, daß die leidende Mutter so spät nicht gestört werden dürfe, bekämpfen könnten? Ich ließ mich bereben, ich leerte das neugefüllte Glas; ich nahm, da Fräulein Blanche zuredete, auch die Zigarre, die der alte Herr mir bot. Wir begannen von neuem zu plaudern; aber sehr bald schon erhob sich Fräulein Blanche, um uns gute Nacht zu wünschen und sich in das Mansardenstockwerk nach oben zurückzuziehen, wo ihre Gemächer lagen; der alte Herr hatte für sich ein ähnliches Kabinett wie das meinige und diesem gegenüber zur Seite des Salons liegend.

Blanche warf, als sie an mir vorüberging und mir mit einer Verbeugung gute Nacht wünschte, einen ganz eigentümlichen Blick auf mich.

Selbst — es lag etwas von Mißvergnügen, Unzufriedenheit, fast möchte ich sagen Verachtung in diesem

Blick und den dabei unmerklich aufgeworfenen Lippen... was hatte ich verbrochen?

Der Jauber der Stunde war verschwunden, als sie gegangen; ich war still, ich ließ den alten Herrn reden, und als er mich aufforderte, ebenfalls die Ruhe zu suchen, beeilte ich mich, ihm zu gehorchen. Friedrich, der sich in der Nähe der Tür aufgehalten, war sofort zur Hand, mir beim Auskleiden beihilflich zu sein, und wir waren bald in meinem Schlafkabinett allein.

„Die haben's gleich darauf angelegt, uns hier zu halten!“ sagte Friedrich.

„Blaust du? Und woran siehst du das?“

„Sehen Sie's nicht... das Bett ist ja aufgemacht, die Spreite abgenommen; das muß die Pächtersfrau, schon ehe wir kamen, getan haben.“

Ich setzte mich und blidte das aufgemachte Bett mit der fortgenommenen „Spreite“, wie Friedrich das nannte, sehr tiefsinnig fragend an.

„Was denkst du, Friedrich?“ sagte ich.

„Daß man uns aus unserer Wohnung forthaben wollte und daß dort jetzt etwas geschieht, was wir, wenn wir da wären, vielleicht nicht geschehen ließen.“

„Glaubst du, das Zimmer nicht verlassen?“

„Ob auch über Nacht nicht? Wer weiß! Und er ist allein!“

„Ah bah!“ sagte ich, „ich bin überzeugt, daß dies Mädchen nicht daran denkt, mich betrügen zu wollen! Ich möchte die Hand darauf ins Feuer strecken, daß sie nicht eine so arge Persidie begehen kann... Im übrigen kommt es ja auf das alles nicht im mindesten an. Meine Dienstpflicht verlangt, daß ich nicht über Nacht von meinem Posten fort bin; also mag das Bett aufgemacht sein, wann und wozu es will, es ist sicher, daß ich nicht darin schlafen werde; wir müssen marschieren, Friedrich, und das so gleich.“

„Wir werden heimfahren?“ rief Friedrich aus.

„Hast du daran gezweifelt?“

„Herr Miezelmacher, es ist ein sehr langer Spaziergang durch die Nacht!“

„Freilich; aber die Nacht ist ziemlich hell und der Weg gut. Also komm!“

„Ohne Abschied?“

„Sollen wir sie stören und erschrecken und am Ende gar zwingen, aus Höflichkeit auch heimzufahren, was sie doch ungern tun? Geh hinüber, sag den Leuten auf dem Nachthofe, wir seien gezwungen, zu gehen; bring' mir bei

der Gelegenheit meinen Ueberzieher, der im Wagen liegt, und folge mir damit. Ich gebe voraus.“

Ich nahm Mütze und Handschuhe und verließ möglichst geräuschlos den Pavillon. Friedrich eilte davon und hatte mich sehr bald, nachdem er meinen Auftrag ausgeführt, wieder eingeholt.

Wir schritten rüstig vorwärts. Es war kein Mondenschein, der Himmel auch nicht wolkenfrei, doch sternenhell genug, daß wir unsern Weg und die nächste Umgebung deutlich erkannten. Die Kühle der Nacht erleichterte das Gehen; so wanderten wir in einem wahren Attadenschritt voran, die Säbel in den Scheiden und des leichteren Gehens willen geschultert, mit den Sporen auf dem Chausseeflaßer, das bis in das Hellental von Colomer sich erstreckte, flirrend. Der Bergfluß rauschte rechts neben uns, unter uns; von links her verdunkelten die Felswände unsern Weg; ein leiser Zugwind, der das Taf durchstrich, kühlerte in den Bäumen, Ständen und dem Gestrüpp auf den Bergwänden oben.

So waren wir eine halbe Stunde geschritten; wir näherten uns dem Weiler mit der Mühle. Er lag friedlich, lautlos, wie im tiefsten Schlummer begraben da; aber zu meiner Ueberraschung sollten wir nur zu bald den Beweis erhalten, wie sehr wir uns über diesen Schlummer täuschen. Als wir die Mühle passierten hatten und bereits dem Ende des Ortes nahegekommen waren, wo die Chaussee eine Wendung machte, sahen wir einen breiten Streifen Licht auf unsern Weg fallen. Er kam aus einem größeren, dem leichten oder vorleichten Hause, dessen Tür offen stand; wir hörten laute, durcheinandereifernde, wie trunkene Stimmen; zugleich stürzte sich ein Bauernhund aus der offenen Tür uns mit wütendem Gebell entgegen; dies lockte ein paar Männer in blauen Blusen mit der Armbinde der Franktireurs auf die Schwelle; wir mußten durch die Lichtzone vor ihnen an dem Hause vorüberschreiten; sie erkannten uns, sie erhoben ein Geschrei, stürzten ins Haus zurück, in dem ein unbeschreiblicher Lärm folgte — wir beschleunigten natürlich aufs äußerste unsern Schritt, im Gehen unsern Säbel, die einzigen Waffen, die wir führten, lodern; aber wir waren nicht vierzig Schritte weitergekommen, als ein Schuß fiel, eine Kugel über uns dahinflüßte — dann noch eine, dann zwei, dann ein halbes Duzend — mir war, als erblickt ich eine flüchtige Verklärung am linken Oberarm; im übrigen waren die Kugeln harmlos, sie pfliffen über unsern Köpfen in die Luft dahin.

(Fortsetzung folgt.)

die Tugenden „Todesbatalione“ schlugen sich mit anerkennenswerter Tapferkeit. Dagegen verzichteten andere Heeresteile, zersetz vom Geist der Auflehnung und Selbstbestimmung, auf weiteren Kampf und flüchten zurück. An einzelnen Stellen kam es sogar zu blutigen Kämpfen zwischen russischen Truppenteilen, da einzelne den Widerstand aufgaben, andere dagegen den Krieg bis zum äußersten fortsetzen wollten. Die erstgenannte Richtung rang sich durch.

Nachdem am 23. Juli Tarnopol von den Siegern besetzt war, führte die Heeresleitung der Verbündeten eine große Rechtschwenkung aus. In schnellen Märschen, jede Gegenwehr der Russen brechend, gingen die deutsch-österreichisch-ungarischen Armeen im Raum zwischen den Karpathen im Süden und dem Brucy im Nordosten auf breiter Front vor. Ende Juli war Südostgalizien vom Feinde frei, am 3. August wurde Czernowiz, die Hauptstadt der Bukowina, erreicht, am 8. August dieses Kronland bis auf einzelne Grenzstreifen von den Russen gesäubert. Die Sieger, denen gewaltige Beute zugefallen war, sahen ihre Aufgabe als erledigt an. Sie überließen das Weitere der Zeit, verschoben die abkömmlischen Heeresteile nach anderen Kriegsschauplätzen und begnügten sich einstweilen damit Galizien und die Bukowina befreit, das Russenheer geschlagen und verjagt zu haben.

Aber weit mehr noch war erreicht. Die Julikämpfe 1917 in Galizien hatten das russische Heer zerstört. Es löste sich in sich selbst auf. Rußlands Kampfkraft und Kriegsluft waren gebrochen. Der Friede von Brest-Litowsk hatte auf den Schlachtfeldern Galiziens im Juli 1917 seine Grundlage gefunden.

Welches Geldinstitut soll ich zur Erledigung meiner Zahlungen wählen?

Von Gerhard Schuerl.

Das ist auch eine Frage, die häufig gestellt wird und über die sich viele nicht schlüssig werden können, wenn sie selbst die Vorzüge der bargeldlosen Zahlung einsehen. Diese Unschlüssigkeit veranlaßt sie dann meist, zum Schaden ihrer eigenen Interessen die Einrichtung eines Kontos ganz zu unterlassen. Es gibt, ganz abgesehen von den beiden Geldinstituten staatlichen Charakters, Reichsbank und Post, in jeder Gattung zahlreiche Institute, die volles Vertrauen verdienen. Ja, die vertrauenswürdigsten Geldinstitute sind die Regel. Sicherlich bestehen aber zwischen den einzelnen Geldinstituten, Reichsbank, Postsparkasse, Banken, Genossenschaften und Sparkassen Unterschiede, die für die Wahl unter ihnen bestimmend sind.

Die Reichsbank und das Postsparkasse vergüten keine Zinsen. Die anderen Institute (Banken, Sparkassen und Genossenschaften) dagegen verzinsen die Guthaben. Daraus ergibt sich wiederum ein gänzlich verschiedener Charakter der bei den einzelnen Instituten eingezahlten Gelder. Bei Reichsbank und Post wird man kurzfristige Guthaben einzahlen, die täglich gebraucht werden. Diese Geldinstitute dienen dem Verkehr. Wer täglich zahlreiche Zahlungen zu leisten hat, und wem es mehr auf eine schnelle Erledigung von Zahlungen ankommt als auf Zinserträge, wird sich dieser beiden Institute bedienen. Wohlten ihnen wiederum ist der Hauptunterschied folgender: Die Reichsbank ist die Bank des Großverkehres. An sie sind die Behörden, Banken, Sparkassen, Kreditgenossenschaften und die größten Handels- und Industrieunternehmen angeschlossen. Da sie ein höheres Mindestguthaben fordert, eignet sie sich weder für den kleinen Mann, noch für den Kleinverkehr. Das Postsparkasse dagegen ist das geeignete Institut für kleine Zahlungen. Hier wird nur ein Mindestguthaben von 25 Mark gefordert. Wer zahlreiche kleinere Zahlungen zu leisten hat, muß sich also ein Postsparkasskonto einrichten. Ein solches eignet sich daher für Behörden, Vereine, Verbände, Großindustrie und Großhandel wie für den Handwerker, Landwirt, Beamten und Angestellten in gleicher Weise. Man bedient sich eben für alle Zahlungen kleineren Umfangs am besten des Postsparkasskontos. Ein Postsparkasskonto ist auch neben einem Konto bei einer Bank, Sparkasse und Genossenschaft äußerst zweckmäßig für alle, die häufig Zahlungen zu leisten haben oder solche empfangen.

Für alle Gelder, die längere Zeit stehen bleiben, eignet sich dagegen ein Konto bei einer Bank, Sparkasse oder Genossenschaft. Denn niemand wird auf die Zinsen, die er dort erhält, verzichten wollen. Auf ein solches Konto können auch die Inhaber eines Reichsbankguthabens oder eines Postsparkasskontos die Beträge überweisen, aber die sie nicht sofort verfügen wollen. Ein Konto bei einer Bank, Sparkasse oder Genossenschaft ist also nicht nur ein Verkehrskonto, sondern vornehmlich auch ein Sparkonto. Wie wünschenswert es auch ist, sich des von diesen Zinsen vergüteten Geldinstituts: a) gepflegten Ueberweisungs- und Scheckverkehrs für größere Beträge zu bedienen, so wenig angebracht ist es, kleinere Summen über diese Konten gehen zu lassen. Dafür ist und bleibt das Postsparkasskonto die geeignetste Einrichtung.

Aber wenigstens ein Konto zu haben, liegt im Interesse eines jeden, mag er über große oder kleine Summen verfügen, mag er viele Umsätze oder wenige machen, sei er Geschäftsmann, Landwirt, Beamter, Angestellter oder Arbeiter. Wer sich erst einmal ein Konto eingerichtet hat und den bargeldlosen Verkehr kennt, läßt niemals mehr davon. Und er dient gleichzeitig dem Vaterlande.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 18. Juli 1918.

Wieder ist ein blühendes Menschenleben, ein hoffnungsvoller junger Mann, ein Opfer des Krieges geworden. Der Ersahreservist Heinrich Kuhn von hier starb an den Folgen einer im Felde sich zugezogenen Krankheit in einem Feldlazarett nach 4-jähriger kauer Kämpferleistung im Alter von 29 Jahren. Ehre seinem Andenken!

* Schulfest. Am Dienstagvormittag fand von 10 Uhr ab die Schulfest des 50-jährigen Dienstjubiläums des Herrn Lehrers Menges statt. Außer der Klasse des Jubilars, den Mitgliedern des hiesigen Lehrerkollegiums, des Schul- und des Gemeindevorstandes wohnte Herr Kreis-Schulinspektor Pfarrer Stahl von Dieblich der Feier bei. Nach dem stimmungsvollen Vortrag des Liedes: „Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Ehre“ seitens der Klasse überreichte der Herr Kreis-Schulinspektor mit entsprechenden Worten als allerhöchste Auszeichnung den Kronenorden 4. Klasse, verlas ein Schreiben huldvoller Anerkennung Königlich-Preussischer Regierung und gab in schönen, lichtvollen Ausführungen seinem Dank für die von Herrn Lehrer Menges in einhundertjähriger Wirksamkeit geleistete pflichttreue Arbeit und den besten Segenswünschen für seine Zukunft Ausdruck. Im Namen der Schule und des Lehrerkollegiums wurde der gefeierte Senior von Herrn Rektor Herr begrüßt, der den Jubilar der allgemeinen anerkennenden Teilnahme sowie der besten Segenswünsche seiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen versicherte, mit einem Ueberblick über die Zeitenwandlung und den Zeitinhalt seiner langen Dienstzeit verabschiedete und zur freundlichen Erinnerung an die einzigartige Feier dem Jubilar ein Bild als Geschenk des Lehrerkollegiums überreichte. Auf Grund seiner persönlichen Wertschätzung des Gefeierten widmete im Namen des Schulvorstandes der stellvertretende Vorsitzende Herr Pfarrer de Wapke freundliche Worte der Anerkennung, und Herr Bürgermeister Schmidt sprach namens des Gemeindevorstandes herzliche Segenswünsche aus. Herr Rektor Herr übermittelte Gruß und Segenswunsch des nicht anwesenden Herrn Pfarrers Schreiber. Zwei Schülerinnen verlasen die Feier durch anpreisende Vorträge passender Gedichte. Einen würdigen Ausdruck der inneren Erhebung und Dankesfreudigkeit verlieh den Gefühlen aller der schöne Klaffen- gesang des Liedes: „Danket dem Herrn“. Hierauf bat der Jubilar den Herrn Kreis-Schulinspektor, an die zuständige Stelle seinen Dank für die ihm erwiesenen Ehrungen zu übermitteln und selbst den besten Dank für die Worte freundlicher Anerkennung entgegenzunehmen. Nachdem er dann auch den übrigen Rednern und seiner Klasse gedankt, entrollte er in längeren Ausführungen ein Bild seiner beruflichen Laufbahn, die eine arbeitsreiche und mühevollen war. Im ersten Jahrzehnt seiner Wirksamkeit — es war zur Zeit des großen Lehrermangels — hat Herr Menges einmal 3, einmal 5 Jahre lang, eine Nachbarschule in einer anderen Gemeinde von seiner Stelle aus mitversehen. Der gemeinsame Gesang des Chorals: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ schloß die erhebende Feier. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, in einem langen, schönen Lebensabend mit Befriedigung auf die Zeit seiner gesegneten Wirksamkeit zurückzusehen.

** Diebstahl. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag ist aus dem Lager einer hiesigen Fabrik eine größere Menge beschlagnahmtes Metall entwendet worden. Die bei einem des Diebstahls verdächtigen früheren Arbeiter der Fabrik vorgenommenen Hausdurchsuchung förderte einen Teil des Metalls zutage; außerdem fand die Polizei ein ganzes Lager gestohlener Militäreffekten vor. Untersuchung ist eingeleitet.

* Bedingte Aufhebung der Selbstversorgung. Die neue Reichsgetreideordnung enthält einige Bestimmungen, auf deren ernste Folgen für die gesamte Volksernährung nicht eindringlich genug hingewiesen werden kann. Es soll davon abgesehen werden, daß in diesem Jahre auch noch Mais und Lupinen in den Kreis der von Kriegsgesellschaften zu bewirtschaftenden Früchte einbezogen werden, daß die bisherige völlige Freilassung der als frisches Gemüse geernteten Erbsen, Bohnen und Bohnen weitestgehend eingeschränkt und der Saatgutverkehr weiter eingeschränkt wird. Das sind Maßnahmen, die in derselben Richtung der bisherigen Bewirtschaftung liegen und die, so sehr sie auch dazu beitragen, das bisherige System zu stützen, doch keine besondere Kritik herauszufordern brauchen. Ganz anders sind dagegen diejenigen Bestimmungen zu verurteilen, die auf eine unmittelbare Aufhebung der wirtschaftlichen Selbstständigkeit der Landwirte abzielen und eine Ausschaltung des persönlichen Verantwortungsgefühls bedeuten. Das sind die §§ 65 und 32 der Reichsgetreideordnung, welche die Befugnis enthalten, den Erzeugern das Recht der Selbstversorgung zu entziehen und den Kommunalverbänden (R. V.) die Selbstwirtschaft zu nehmen. Wenn ein R. V. sich bewogen fühlen sollte, wie es in einer offiziellen Erklärung der Reichsgetreideordnung heißt, den Landwirt „vor der Verführung zur Begehung strafbarer Handlungen zu bewahren“, so gibt ihm § 65 der RGO. das Recht, dem Erzeuger seine sämtlichen Früchte wegzunehmen, einschließlich der ihm als Selbstversorger zustehenden Mengen, und ihm letztere, wie der Städter auf seine Karte das Brot erhält, in wöchentlichen oder monatlichen Raten zur Ernährung zurückzuliefern. Dem Landwirt bleibt dann nur noch übrig, für die Konsumierten mechanisch zu arbeiten, um dafür entlohnt und ernährt zu werden. Das Eigeninteresse an seinem Besitz und seiner Arbeit, die wesentlichste Triebfeder zur Steigerung der Produktion, fällt damit fort, der Landwirt sinkt zum Deputanten des Staates herab, und die Folge muß notwendigerweise ein weiterer Rückgang in der Erzeugung von Nahrungsmitteln sein, wodurch der Städter dann wieder am härtesten zu leiden hat. Statt die Berufsfreudigkeit anzuregen und zu stärken, wird auch im vierten Kriegsjahre zur Verhinderung der allgemeinen Volksverhungung durch ungewissenhafte und darum schädliche Verordnungen beigetragen. Eine ähnliche Wirkung kann auch nur der § 32 RGO. haben, der den Kommunalverbänden das Recht der Selbstwirtschaft entzieht, wenn diese zwar darauf bedacht sind, ihre Bevölkerung möglichst gut zu versorgen, darüber ihre Verpflichtung zur Sicherung der Erzeugung aller beschlagnahmten Vorräte und der Ablieferung aller Ueberschüsse an die Reichsgetreidestelle vernachlässigen. Da

nun jeder Kommunalverband das gesunde Bestreben haben wird, in erster Linie für seine eigenen Angehörigen zu sorgen, so dürfte nach dieser drakonischen Maßregel so auch der Fall eintreten, daß eine staatliche Wirtschaft in den Kommunalverbänden Platz greift. Der Allgemeinheit wird auch hiermit nicht gedient, denn die Ausschaltung der Selbstverantwortung der Kommunalverbände muß eine Nachverwertung der Kriegsgesellschaften zur Folge haben, mit welcher erfahrungsgemäß eine Verminderung der zur Verteilung an die Städter gelangenden Lebensmittelmengen einhergeht. Man muß schließlich den Eindruck gewinnen, daß es unseren Kriegswirtschaftsbehörden nicht in erster Linie darum zu tun ist, die Menge der Nahrungsmittel zu erhöhen, sondern das Zwangssystem als Selbstzweck zu erhalten und immer weiter auszubauen.

* Beseitigt Tierkadaver! Nicht selten sieht man in Höfen, hinter Mauern und Zäunen, sowie auf Grundstücken in weniger bebauten Gegenden Kadaver von Katzen, Hunden und sonstigem kleineren Geklügel umherliegen und faulen. Hierdurch entsteht nicht nur ein widerlicher Geruch, sondern auch ernstliche Gefahr, weil Fliegen und andere Insekten sich auf das Aas setzen und nachher das dort eingelagerte Leichenfleisch durch Stich auf Menschen übertragen. Ein solcher Infektionsfall kann den Tod oder schwere Gesundheits-schädigungen durch Blutvergiftung zur Folge haben. Es ist daher die Pflicht eines jeden, solche Kadaver nicht achlos liegen zu lassen, sondern für die Beseitigung Sorge zu tragen.

* Lebensmittelpakete. Eine schonende Behandlung der Pakete mit lebenden Tieren, Obst, Eiern, Zigarren usw. hat das Reichspostamt auch in diesem Jahre wieder den Postanstalten dringend zur Pflicht gemacht. Die Vorleser sind angewiesen, darüber zu wachen, daß die Pakete nicht geworfen werden. Sie sollen von Hand zu Hand gegeben und stets so verpackt und gelagert werden, daß sie nicht zur Erde fallen können und keinem Druck ausgesetzt sind.

* Volle Invalidenrente. Eine für Kriegsbeschädigte sehr beachtenswerte Entscheidung hat neuerdings das Obergerichtspräsidentenamt gefällt. Einem kriegsbeschädigten Schreiner, dem der rechte Arm steif geblieben war, wurde als einem Halbinvaliden von der künftigen Landesversicherungsanstalt eine Rente von 70 Prozent zugesprochen mit der Begründung, daß der Kriegsbeschädigte nach weiterer Ausbildung sehr gut in der Lage sein werde, durch Beldigung mit der linken Hand einem lohnenden Erwerbe nachzugehen. Das Obergerichtspräsidentenamt hat ihm jedoch die volle Rente zugesprochen, indem es ihn als dauernd invalide ansah. Eine wesentliche Besserung der Erwerbsfähigkeit sei, so führte das Urteil aus, selbst dann nicht zu erwarten, wenn der Beschädigte mit der linken Hand etwas schreiben oder zeichnen lernen würde. Es sei zu berücksichtigen, daß er immer gewohnt war, körperliche Arbeit zu verrichten. Er müsse darum vom Tage der Verletzung an die volle Invalidenrente erhalten.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Juli 1918.

(M. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestrige Schlacht südlich der Marne zu unseren Gunsten entschieden.

Der Feind erlitt schwerste Verluste. — Gestern 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nördlich von Lens und östlich Villers Bretonneux wurden östliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Die tagsüber mäßige Gefechtsintensität lebte am Abend auf und nahm während der Nacht zeitweilig südlich von Ypern und bei Wiederholung der feindlichen Angriffe östlich von Villers Bretonneux größere Stärke an. Bei reger Erkundungstätigkeit machten wir mehrfach Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Armee des Generalobersten von Boehn stand gestern tagsüber in schwerem Kampf. Durch neue herangeführte Divisionen verstärkt, setzte der Feind von neuem nach mehrstündiger Artillerievorbereitung zu großem einseitigem Gegenangriff gegen unsere Front südlich der Marne an. Am Abend war die Schlacht zu unseren Gunsten entschieden. Unter schwersten Verlusten drachen die Angriffe des Feindes zusammen. Aus kleineren Ortschaften südlich von Mareuil, in die der Feind vorübergehend eindrang, warf ihn unser Gegenstoß wieder hinaus. Auch auf dem Nordufer des Flusses versuchte der Feind vergeblich uns unseren Erfolg streitig zu machen. Bei Erstürmung eines Bergwerks südlich von Pourcy nahmen wir seine Besatzung mit ihrem Regimentskommandeur und mehreren Gefangenen.

Östlich von Reims ist die Lage unverändert. Artilleriefeuer wechselnder Stärke.

Nordwestlich von Massiges führte der Feind kleinere Angriffe, die in unserem Gegenstoß zusammenbrachen.

Gestern wurden 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Jacob errang seinen 23. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

